

Drei Fragen an ...

Jens Dornieden (38),
seit vielen Jahren
Führungskraftetrainer,
Kommunikationstrainer
sowie Coach und Berater
beim Trainingsinstitut „date
up education GmbH“ in
Hamburg.
www.date-up.com



Jens Dornieden

Was sollten Führungskräfte gerade jetzt in der angespannten Wirtschaftslage richtig machen?

Jens Dornieden: Sie sollten offen kommunizieren. Das ist das Gebot der Stunde. Offenheit ist ein hoher Wert, denn die Geführten entwickeln nur so das nötige Vertrauen, um auch in unsicheren Zeiten motiviert zu arbeiten. Offenheit in der Kommunikation heißt nicht, dass Chefs jammern sollten, was alles nicht gut funktioniert. Offenheit heißt, in der Rolle als Führungskraft angemessen zu kommunizieren und die Fragen „Wo stehen wir?“ und „Wo wollen wir hin?“ ohne Umschweife zu beantworten. Erst dann besteht die Chance, die Ressourcen der Geführten optimal zu nutzen.

Gibt es ein Buch, das Sie den Menschen, die zu Ihnen ins Seminar kommen, gerne empfehlen?

Dornieden: Wenn ich mich wirklich auf ein Buch beschränken muss – was mir sehr schwerfällt – dann für Paul Watzlawick mit seinem Bestseller „Anleitung zum Unglücklichsein“. Die darin enthaltene Geschichte vom Hammer, oder: „ein Mann will ein Bild aufhängen“, sorgt immer wieder für „Aha-Effekte“. Jeder erkennt, dass er an seinen Problemen oft mehr mitschuldig ist, als er wahrhaben will. Das große Verdienst von Watzlawick besteht darin, dass durch ihn besonders Chefs erkannt haben, dass sie Teil eines Problems sind und nicht Besserwisser, die von außen zuschauen.

Sie arbeiten auch als Coach für Existenzgründer. Würden Sie zum heutigen Zeitpunkt interessierten Menschen raten, Trainer zu werden?

Dornieden: Ja, natürlich. Trainer zu sein, ist ein sehr befriedigender Beruf. Aber nur für Leute, die gut mit Menschen umgehen und schnell eine tragfähige Beziehung zu anderen aufbauen können. Bei solchen „Berufenen“ ist es egal, in welche wirtschaftliche Situation hinein sie sich selbstständig machen. Sie werden ihren Weg machen. Bei übermäßig vielen freigesetzten Managern beobachte ich zurzeit aber leider, dass sie sich nach einer schnellen Coaching-Weiterbildung als Coach niederlassen wollen. Coach als Modeberuf für Arbeitslose, davor kann ich nur warnen.

Interview: Martin Pichler ●